Indiana Tribüne.

— Erscheint —
täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 12 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents oder 65 Cents per Monat.
Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $6 per Jahr.

Office: 130 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 24. November 1890.

Wie man sich in einem „Dude" täuschen kann.

Als der Passagierzug der Iowa Division der Chicago & Northwestern Bahn, erzählt ein alter Reisender, die Station Bridgeport erreichte, stieg eine Anzahl Passagiere ein. Es war ein heißer Tag, und der Wind wirbelte den Staub in großen Wolken auf und machte den Aufenthalt im Waggon noch unerträglicher, da man, der tropischen Hitze halber, alle Fenster offen lassen mußte.

Unter den neuen Reisegefährten befand sich ein junger Mann, der nach der neuesten Mode gekleidet, einen neuen weißen Hut auf dem Kopf, die Füße in enge Lacktiefeletten eingeschnürt hatte, die tadelloseste Wäsche zur Schau trug und mit einem eleganten Spazierstock bewaffnet war. Bevor er auf dem Sitz, direkt vor mir, Platz nahm, säuberte er denselben mit einem Taschentuch vom Staub. Auf der anderen Sitzreihe, gegenüber dem Elegant, saß eine Frau mit ihrem Säugling. Nie in meinem Leben zuvor habe ich einen so muthlosen, müden und verzweifelnden Blick gesehen, als den jener Mutter, und ihr Kind war zu krank, um weinen zu können. Es lag in der Mutter Schooß, wimmernd und schluchzend, während durch die Thüren und Fenster, vom Wind gepeitscht, Staub- und Rußwolken eindrangen.

Ich hatte den vor mir sitzenden jungen Herrn auf den ersten Blick als Prachtexemplar der Gattung der Dude's erkannt. Gerade als ich darüber nach dachte, ob wohl von dem neuen Hut auch ein normales menschliches Gehirn bedeckt werde, da neigte, zu meinem größten Erstaunen, der junge Mann sich gegen seine Nachbarin und richtete an dieselbe die Frage: „Liebe Frau, kann ich Ihnen irgend einen Dienst erweisen? Erlauben Sie, daß ich eine Zeitlang Ihr Kind halte? Sie scheinen sehr ermüdet zu sein." Die arme Frau war überrascht, aber die Bitte war in ebenso höfliche als herzliche Worte gekleidet, daß die Frau für die an den Tag gelegte Theilnahme sich bedankte, aber mit bebender Stimme zugab, sehr, sehr müde zu sein.

„O, ich glaube nicht, daß sich das Kind vor mir fürchtet", hub der junge Mann an, indem er dasselbe freundlich ansah. „Armes Wesen!" fuhr er fort, „es ist zu krank, um sich zu widersetzen. Ich will es vorsichtig halten, liebe Frau, während Sie sich niederlegen, um sich auszuruhen. Sie kommen wohl weit her?" „Ich komme aus den Black Hills", antwortete die Frau. „Mit der Postkutsche?" frug er weiter. „Jawohl", erwiederte sie, „als ich die Reise antrat, war mein Kind gesund. Ich befinde mich auf dem Wege zu meinen im Osten wohnenden Anverwandten. Mein — mein Gatte — mein —".

Rasch fiel hier der junge Mann ein: „O, ich weiß schon —". Er hatte den Trauerflor als Hutverzierung auf dem Kopfe der Frau bemerkt, und schien zu begreifen, was ihr nicht über die Lippen kommen wollte. Er nahm das Kind und hielt es, wie eine Mutter es nicht sorgsamer halten konnte und forderte die Frau auf, sich zur Ruhe zu legen. „Haben Sie weit, um nach den Ihrigen zu kommen," frug er noch und erhielt zur Antwort: „Sie wohnen in Connecticut."

Ein schwerer Seufzer entrang sich ihrer Brust, als sie ihren Shawl auf den Handkoffer ausbreitete und Vorkehrungen traf, den Sitz als Ruhebett zu benützen. Noch hatte er eine Frage zu stellen: „Ich glaube annehmen zu dürfen, daß es Ihnen an den nöthigen Mitteln fehlt, mit einem kranken Kind die lange und beschwerliche Reise in einem Schlafwagen zurückzulegen." Diese Frage brachte die Arme in Verlegenheit. Sie bedeckte das Gesicht mit beiden Händen, aber zwischen den abgemagerten Fingern drang ein Thränenstrom hervor. Auch mir war das Weinen näher, als das Lachen und ich befand mich in der Stimmung, dem jungen Manne Abbitte zu leisten und eine neue Calculation über dessen geistige Veranlagung einzuleiten. Die Mutter war, sobald sie ihr Kind geborgen wußte, fest eingeschlafen.

Eine Frau, die mir gegenüber saß und wie ich, die Unterhaltung mit angehört hatte, offerirte sich, den jungen Mann abzulösen und das kranke Kind zu halten. „Sie haben mich wirklich beschämt, denn an meiner Stelle wäre es gewesen," erklärte die Frau, „der Mutter des kranken Kindes beizustehen und ihr das Kind abzunehmen. Armes kleines Wesen — es schläft." Die Frau trat ihr Vertrauensamt an und in demselben Augenblicke hielt auch der Zug an einer Station. Der junge Mann erhob sich von seinem Sitz, zog seinen Hut ab und richtete an die übrigen Fahrgäste folgende Worte: „Meine Damen und Herren! Hier bietet sich uns allen eine Gelegenheit zu beweisen, daß wir in einen civilisirten Lande auferzogen und unsrer Eltern würdig sind. Diese arme Frau" bei diesen Worten deutete er auf das fest schlafende Weib, „kommt aus Black Hills und beabsichtigt nach Connecticut zu reisen. Ihr Gatte ist todt, ihr Kind krank. Sie hat nicht die Mittel, in einem Schlafwagen zu fahren, ist aber von der Reise erschöpft vom Mißgeschick muthlos geworden. Was wünschen Sie in der Sache zu thun?"

„Thun?" rief ein großer Mann, der am anderen Ende des Waggons saß. „Thun? Was jeder amerikanischer Bürger für einen Menschen thut, der in Noth gerathen ist. Veranstalten Sie eine Sammlung. Ich gebe $5."

Diese Ansprache hatte den gewünschten Erfolg. Der neue weiße Hut, an dem ich Anstoß genommen hatte, wurde herumgereicht und in denselben regnete es Silber und Greenbacks. Auch nicht ein einziger Passagier weigerte sich, sein Scherflein beizutragen, um die Lage von Mutter und Kind zu verbessern. Die Ueberraschung der Frau zu beschreiben, als sie erwachte, und als ihr das Geld überreicht wurde, ist mir unmöglich. Sie versuchte uns allen zu danken, brachte es aber nicht fertig, aber das hatte nichts zu bedeuten, wir verlangten keinen Dank.

Mutter und Kind wurden nach dem Schlafwagen transferirt und was die arme Frau dem jungen Manne nachgerufen, als derselbe sie verlassen hat, lautete etwa wie: „Gott segne Sie", und ich stimme in den Wunsch der armen Frau ein.

Bismarck und Moltke.

Die Debatte darüber, weshalb Bismarck nicht zur Moltke-Feier nach Berlin kam, will in der deutschländischen Presse gar nicht zu Ende kommen.

Neuerdings suchen die Hamburger Nachrichten, den Anschein zu erwecken, daß Fürst Bismarck gekommen sein würde, wenn er in seiner Eigenschaft als Generaloberst den Befehl dazu erhalten hätte, daß er aber anderseits ohne einen solchen Befehl und ohne Rücksicht auf seine militärische Charge, gewissermaßen als Privatmann, taktvoller Weise nicht habe kommen können.

Daraufhin erwidert die „Frkf. Zeitung": Das ist für den, der höfisches und militärisches Ceremoniel kennt, ein nicht zu unterschätzender Entschuldigungsgrund. Die Hauptsache aber ist doch, es bedarf gar keiner Entschuldigung, sie ist so unnöthig, wie der gegen den früheren Reichskanzler erhobene Vorwurf, daß er sich nicht persönlich an der Moltke-Feier betheiligt habe. Er hat persönlich dem Grafen Moltke nie so nahe gestanden, daß ihn sein Herz zu dessen Geburtstag nach Berlin hätte treiben müssen. Es entsprach und genügte dem Verhältnisse, das zwischen den beiden Männern thatsächlich bestanden hat, durchaus, daß Fürst Bismarck, wie dies in guter Gesellschaft üblich ist, seine Glückwünsche schriftlich oder telegraphisch angebracht hat. Mehr zu verlangen wäre unbillig; und dadurch, daß er bei dem Feste nicht erschien, hat der ehemalige Kanzler mehr Takt und Erkenntniß seiner jetzigen Stellung bewiesen, als bisher in der ganzen Zeit seines Sturzes. Er ist ein todter Mann, das mögen nun auch Diejenigen erkennen, die es immer noch nicht glauben wollen, und deshalb bleibt er ganz folgerichtig officiellen Veranstaltungen ferne, bei denen das unausbleibliche Zusammentreffen mit gewissen Persönlichkeiten diesen und ihm sehr peinlich sein müßte. Fürst Bismarck hat nach seiner Entlassung den Kaiser nur noch einige Minuten zu einer kurzen militärischen Abmeldung gesehen, und wird ihn nach allem, was vorgefallen ist, wahrscheinlich nie wiedersehen. Es müßte auch beiden Theilen sehr peinlich sein, wenn er mit gewissen seiner früheren Ministercollegen zusammenträfe; und gar das Generalstabsgebäude zu besuchen; wo auch Graf Waldersee wohnt, hat er sicher gar kein Verlangen.

Stöckers Rücktritt.

Die „Kreuzzeitung" bestätigt, daß infolge der Berufung des Consistorialraths Dryander zum Schloßpfarrer an Stelle des für lange Zeit beurlaubten Hofpredigers Kögel sowohl Herr Stöcker wie Herr Schrader dem Könige ihre Entlassung als Hof- und Domprediger angeboten haben. Vor Kurzem ist der Hofprediger Kögel auf sechs Monate beurlaubt worden. Der Regel zufolge hätte Stöcker an Kögels Stelle die Hauptpredigten in der Berliner Schloßkirche halten müssen. Durch die Berufung Dryanders fühlte sich aber Stöcker furchtbar zurückgesetzt und nahm darauf hin seinen Abschied. Die „Köln. Ztg.", welche Stöcker in dieser Sache beizustehen scheint, schreibt:

„Wir lassen Herrn Schrader, der in keiner Weise bisher politisch hervorgetreten ist, an dieser Stelle völlig außer Betracht, was aber Herrn Stöcker anbetrifft, so können wir seinen Entschluß mit voller Genugthuung begrüßen, zumal wir es aus mehrfachen Gründen lebhaft bedauert haben, daß er diesen Entschluß nicht schon damals faßte, als er sich für eine politische Führerrolle berufen hielt. Wiederholt ist ihm nahegelegt worden, daß die Stellung eines Hofpredigers mit der eines so lebhaften Führers und Wühlers im politischen Kampfe nicht vereinbar ist. Es ist bedauernswerth, daß diese Unvereinbarkeit, die zu einer Reihe von allerdings unbegründeten Verdächtigungen Anlaß gegeben hat, nicht aus freien Stücken sofort eingesehen, sondern daß er vorgezogen hat, zu warten, bis ihm dieselbe durch die jetzige Berufung eines ausgezeichneten Geistlichen, der dem Parteileben völlig fernsteht, vor aller Augen nahegelegt werden mußte. Es scheint übrigens, wie wir erläuternd hinzufügen wollen, daß Stöcker und Schrader ein förmliches Entlassungsgesuch nicht eingereicht, sondern nur angefragt haben, ob sie nach der Berufung Dryanders noch das Vertrauen des Kaisers hätten. Die Berufung des Herrn Dryander in seine jetzige Stellung entspringt der eigensten Initiative des Kaisers, der mit der Kaiserin wiederholt in den letzten Jahren dem Gottesdienst in der Dreifaltigkeitskirche beigewohnt hat, so oft dort Herr Dryander predigte. Dryander gehört zu den beliebtesten und angesehensten Kanzelrednern der Reichshauptstadt. Mitte der siebziger Jahre war er Prediger der protestantischen Gemeinde in Bonn und hier hat ihn der Kaiser kennen gelernt, als er damals auf der Universität studirte. Er ist ein durch und durch frommer Mann, aber fern von jedem Zelotenthum.

Amerikanischer Stahl.

Das eben veröffentlichte Census-Bulletin zeigt einen ungeheuren Aufschwung der amerikanischen Stahlindustrie während der letzten zehn Jahre. Im Jahre 1880 betrug die Gesammtproduktion nur 1,145,711 Tonnen, im Jahre 1890 hat sich dieselbe auf 4,466,926 per Jahr erhöht. Also hat man eine Zunahme von 3,351,215 Tonnen, oder 290 Procent innerhalb eines Decenniums zu verzeichnen. Im Jahre 1880 konnte man die Stahlindustrie nur in 14 Staaten, jetzt hat sie sich auf 19 Staaten ausgedehnt. Namentlich die Produktion von Bessemer-Stahl hat ganz gewaltig zugenommen. Im Jahre 1880 wurde weniger als eine Million Tonnen Bessemerstahl hier fabricirt, jetzt hat man es auf vier Millionen gebracht. Bessemer-Stahlschienen fabricirte unser Land im Jahre 1880 nur 741,475 Tonnen, jetzt aber 2,036,654 Tonnen. Stahlschienen sind jetzt fast billiger als eiserne Schienen und haben deren Stelle fast überall eingenommen. Dadurch wird größerer Comfort und weit mehr Sicherheit beim Reisen gewährt, und die Unkosten der Eisenbahn-Anlagen haben sich wesentlich verringert.

Nach einer Berechnung des Herrn Hewitt sind seit 1870, dem Zeitpunkt der Einführung der Bessemer-Stahlschienen, die Transportkosten um nahezu zwei Drittel reducirt worden.

Ein Amerikaner über Kaiser Wilhelm und die deutschen Manöver.

Herr Poultney Bigelow, ein Amerikaner, der mit dem Kaiser zusammen studirt und von demselben mehrfach ausgezeichnet worden ist, veröffentlicht in der „Army and navy gazette" einen Artikel über die letzten deutschen Manöver, welcher deshalb eine besondere Bedeutung hat, weil er auch in der Deutschen Heereszeitung Aufnahme fand:

Keine Cavallerie der Welt kann eine solche Anzahl von kräftigen, gut dressirten Pferden aufweisen wie die deutsche: sie attackirt über Sturzacker in der Brigade oder Division in vollem Galopp und auf eine Entfernung von zwei oder drei Meilen, ohne daß ein Pferd zurückbleibt oder gar nach vorn durchbricht, und nimmt Hindernisse mit einer Leichtigkeit, daß man wähnen könnte, dieselbe sei beim irischen Jagdrennen erworben.

Diese Cavalleriemassen müssen, wenn sie an den Feind gelangen, sich als unwiderstehlich erweisen. Wird es ihnen aber je gelingen, so weit zu kommen? Ein anwesender russischer Officier, der vom wirklichen Kriege, besonders dem Reiterkriege, vielleicht mehr gesehen als irgend ein anderer jetzt lebender Mensch, bemerkte zu mir, als er die beiden Cavallerie-Divisionen sich einander im offenen Gelände im Galopp nähern sah: „Warum sitzt nicht eine Partei ab und benutzt ihre Karabiner?" Auf diese Frage erhielt er keine befriedigende Antwort.

Zwei Veränderungen sind in diesem Jahre erwähnenswerth: die Rückkehr zu dem früheren langen Bajonett anstatt des im letzten Jahre eingeführten kurzen Messers, mehr aber noch das Mitführen eines Stückes braunen Segeltuches von jedem Mann, das für die Nacht zu einem Zelt vereinigt werden kann. Diese letztere Maßregel ist natürlicher Weise in der Voraussicht eines Krieges mit Rußland getroffen, wo das Schlafen unter freiem Himmel für die westlichen Truppen sich als verderblicher, als alle Schlachten, die jemals jenseits Polens geschlagen worden sind, erwiesen hat.

Da wir nun einmal von einem russischen Feldzug sprechen, so möchten wir anzunehmen wagen, daß die jetzigen Evolutionen der deutschen Cavallerie, besonders wie sie bei den letzten dreitägigen Kaisermanövern ausgeführt wurden, einen ganz besonderen Werth für das haben, auf was man sich in Rußland gefaßt machen muß. Denn so werthvoll das russische leichte Pferd zum Ueberschwemmen eines Landes, zum Zerstören von Verkehrslinien, Wegtreiben von Vieh und zu Belästigungen aller Art sein mag, es wird niemals dem Stoß solcher Cavallerie, wie sie die Deutschen jetzt besitzen, widerstehen können.

Der Kaiser commandirte in Person bei den meisten Operationen der letzten drei Wochen und zeigte eine solche Reife des Urtheils, daß er seinen Officieren das vollständigste Vertrauen auf seine Fähigkeit, im nächsten Kriege die Führung zu übernehmen, einflößt.

Seine Officiere sind sehr frei in ihrem Urtheil über militärische Vorgesetzte, so lange dies Urtheil berufsmäßig und nicht dem Dienst nachtheilig ist. In dieser Hinsicht gibt der deutsche Kaiser ein Beispiel, das hier und in Washington mit Vortheil befolgt werden könnte. Er und mit ihm die Armee gibt nicht das Geringste auf den Schein, er muntert zu militärischen Erörterungen in vollstem Umfange an, fordert seine Officiere auf, ihm Alles vorzuschlagen, was von praktischem Werth sein könnte, und interessirt sich im höchsten Grade für Neuerungen, die einen günstigen Erfolg versprechen.

Andererseits besprechen seine Officiere seine taktischen Anordnungen und Theorien mit überraschender Freimüthigkeit, niemals in der Furcht, daß ein Ohrenbläser sie nach den Hauptquartieren berichten werde.

Koch, und seine amerikanischen Angreifer.

Die großen amerikanischen Tageszeitungen haben in ihrer angeborenen Sensationswuth sich auf die neueste Entdeckung des Professor Koch gestürzt. Das Resultat sind zahllose Interviews mit Aerzten in fast allen amerikanischen Städten. Natürlich können diese Aerzte über die Koch'sche Entdeckung nichts vorbringen, was nicht jeder gebildete Laie, der die Zeitungsberichte aus Berlin aufmerksam verfolgt hat, sich selbst hätte sagen können, aber leider begnügen sich die meisten der Interviewten nicht mit der einfachen Erklärung, daß sie nicht mehr wissen, als jeder Andere auch, sondern viele derselben ergehen sich in albernen Witzen, in Vergleichen mit dem Brown-Sequard'schen Lebenselixir, und einige sogar in taktloser Verspottung des großen deutschen Gelehrten, der ein neues „Patentmittel" erfunden haben wolle.

Aus vielen dieser Interviews klingt der Deutschenhaß sehr deutlich hervor. Die meisten dieser sensations-wüthigen Aesculape haben nicht das geringste Verständniß für das selbstlose Wirken eines echten Dieners der Wissenschaft, sondern betrachten Koch als Ihresgleichen, nämlich als einen Mann, der es vorzüglich versteht, von sich reden zu machen (to advertise himself.)

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß bei der jetzt allgemein anerkannten großen früheren Entdeckung Kochs, nämlich daß die Lungenschwindsucht durch einen Pilz, den Tuberkel Bacillus herbeigeführt werde, derselbe hochnäsige Ton hierzulande von vielen Aerzten angeschlagen wurde. Die medizinischen Zeitschriften Amerikas aus jener Periode wimmeln von Verhöhnungen Kochs und seiner jetzt von der ganzen Welt anerkannten Entdeckung.

Vom Inlande.

In Washington, mit seinem glatten, harten und ebenmäßigen Asphaltpflaster, hat sich die Idee, die Briefträger auf Velocipeden beritten zu machen, vorzüglich bewährt.

Die spanische Tänzerin Carmencita, welche von Ward McAllister und seinen Freunden in New York vergöttert wurde, ist nun auch von den Malern Sargent in Paris und Chaje in New York in Lebensgröße in Tänzerpositur gemalt worden.

Ignatius Donnelly, welcher Shakespeare durch Kanzler Bacon verdrängen wollte, den Brand von Chicago der Collision mit einem Haarstern zuschrieb und die Insel Atlantis beschrieb, ist als Vertreter der Farmer in das Parlament von Minnesota gesandt worden.

Körper und Geist können in den nördlichen Theilen Europas und Amerikas anhaltende und gute Arbeit nur dann dauernd und ohne Schaden für die Gesundheit leisten, wenn die Nahrung zu zwei Dritteln aus Fleisch besteht. Zahlreiche und genaue Experimente haben dies nachgewiesen.

Man kann wahrlich im Zweifel darüber sein, ob Herr David B. Hill, derzeit Gouverneur des Staates New York, um seiner merkwürdigen „Popularität" willen zu beneiden oder zu bedauern ist: von Demokraten, Republikanern, Mugwumps — von allen Parteien wird der Wunsch geäußert, Herrn Hill in den Bundessenat zu schicken.

Der neugewählte Congreßabgeordnete Leonidas M. Miller aus Wisconsin ist ein Vollblut Grieche. Er wurde 1824 auf dem Schlachtfelde von Missolunghi, wo auch Lord Byron starb, als vaterlose Waise herumirrend aufgelesen und nahm später den Namen seines Retters Col. J. P. Miller aus Vermont als den seinigen an.

Den größten Luxus in Spitzenstickereien treiben die Vanderbilts, welche kostbare alte Spitzengewebe im Werthe von $500,000 besitzen; die verstorbene Frau Astor besaß ein Spitzenkleid im Werthe von $15,000, und ein ähnliches ward kürzlich für $25,000 an eine amerikanische Dame verkauft.

Canadas liberale Presse hat an der Reise, welche der Finanzminister Foster nach den westindischen Inseln angetreten, um dort Absatz für canadische Producte und Fabrikate zu finden, wenig zu loben. Die dortigen Märkte seien bereits längst offen und wenn Aussicht auf lohnenden Absatz vorhanden wäre, würden dieselben schon lange von den unternehmenden Geschäftsleuten gesucht worden sein.

Ein seltsames Freundschaftsverhältniß zwischen einer Kuh und einer Henne beachtete ein Farmer in Jowa. Die Henne nämlich kam regelmäßig in den Kuhstall und flatterte mit großem Gekakel auf den Rücken der Kuh. Diese schüttelte anfänglich unwillig den sonderbaren Reiter ab, doch die Henne war unverdrossen und kam immer wieder. Schließlich ließ es sich die Kuh gefallen, da sie merkte, daß die Henne sie von lästigen Insecten befreite. Als diese merkte, daß der Kuh das Kratzen wohlthat, fing sie diese nach Herzenslust zu kratzen an. Jetzt wird die Kuh unruhig, sobald sich die Henne auf Augenblicke entfernt.

Dr. Roß, ein anglo-amerikanischer Schulmann in Pittsburg, hat auf einer Lehrerversammlung dasselbst dem deutschen Schulsystem folgende Worte aufrichtiger Anerkennung gewidmet: „Unser hiesiges Lehrsystem", sagt er, „übersieht, daß Seele und Gemüth des Kindes herangebildet werden sollen, und beschränkt sich leider nur zu sehr auf mechanisches Auswendiglernen. Wollte Amerika fünfzig Jahre lang den Bahnen folgen, welche der deutsche Schulmeister ihm vorzeichnet, so würde es um Jahrhunderte in der Civilisation gefördert werden. Die gleichzeitige Entwickelung der intellectuellen, physischen und moralischen Fähigkeiten hat Deutschland dazu gebracht, daß es nicht nur in militärischen Dingen, sondern auch in Medizin, Jurisprudenz und anderen Wissenschaften die erste Großmacht ist, und dazu kommt noch, daß der Lehrer in Deutschland sich nach ernstester Vorbereitung seinem Berufe für's ganze Leben widmet, während bei unserem „Schoolmams" die Lehrthätigkeit nur eine kurze Episode vor der Heirath bildet.

Es vergeht fast kein Tag, an dem die Leser der Zeitungen nicht Berichte über Eisenbahnunfälle finden, von denen nicht wenige mit Verlusten von Menschenleben verknüpft sind. Dies hat bei unendlich vielen Leuten, ganz besonders aber im Auslande zu der Annahme Veranlassung gegeben, daß das Reisen auf den amerikanischen Eisenbahnen sehr gefährlich ist und daß diese Bahnen jährlich unerhörte Menschenopfer verschlingen. Sind diese Opfer auch groß, so sind sie doch verschwindend klein im Verhältniß zum Passagierverkehr der Bahnen und sicherlich bedeutend geringer, wie man allgemein annimmt. Es wird nämlich unsere Leser überraschen, zu hören, daß nach dem Bericht des Congreß Comites für Eisenbahn-Angelegenheiten in dem am 30. Juni 1889 endenden Jahre von 472,871,343 Personen welche auf amerikanischen Eisenbahnen reisten, nur 310 bei Unfällen aller Art ihren Tod fanden. Von je 3,000,000 Reisenden kamen also nur 2, schreibe zwei, um's Leben. Angesichts solcher Zahlen ist es erklärlich, daß die Lebensversicherungs-Gesellschaften gar keinen Anstoß daran nehmen, Geschäftsreisende zu versichern, welche fast täglich auf Eisenbahnen fahren. Wenn das Congreß-Comite jedoch auch über die Zahl der verunglückten Eisenbahnangestellten, namentlich der Bremser auf den Frachtzügen berichtet hätte, so würde es fürchterliche Massenmörder constatirt haben.

Ueber das socialistische Votum New Yorks schreibt das „Phil. Tageblatt": Ueber zehntausend Stimmen sind im Staat New York für den socialistischen Richter-Candidaten Gerau abgegeben. Das ist ein über alles Erwarten großes Resultat. Weniger hinsichtlich der Stadt New York, welche kaum die Hälfte dieses Votums geliefert hat, als für die kleineren Ortschaften im Staate. Zwar hatte die Partei eine Anzahl Sectionen daselbst, allein die Stimmen kamen zu einem großen Theil von Plätzen, an denen keine Organisation bestand und welche auch nicht in den Kreis der Agitation gezogen waren. Sie sind also lediglich der Propaganda durch die Presse zu verdanken. Endlich ist wohl zu beachten, daß das neue Wahlsystem im Staate New York den Parteien die Vertheilung von Stimmzetteln erspart und jedem Wähler von Amtswegen die Candidaten Liste aller Parteien in die Hand gegeben werden. Der Vortheil für die kleinen Parteien ist in die Augen springend.

Man befürchtet, daß in dieser Saison in den Maryländer Gewässern nicht mehr als 5 Millionen Bushel Austern gewonnen werden, was im Vergleich mit früheren Jahren ein unbedeutender Ertrag sein würde. Außerdem entbehren in diesem Jahre die Austern der gefälligen Rundung; sie sind nicht steif, sondern das Gegentheil, und sehen aus, als hätten sie eine Schweninger-Kur durchgemacht.

Der neue großartige amerikanische Kriegsdampfer „Maine" ist ausschließlich aus einheimischem Material gebaut. Eine Flasche einheimischen Champagners wurde aus diesem Grunde in dem Momente zerschlagen, als die „Maine" in ihr Element herabgelassen wurde. Man hat noch keinen Protest aus dem ältesten Prohibitionsstaate über diese dem Namen des Staates zugefügte schreckliche Beleidigung gehört. — Von der „Maine" versprechen sich unsere Schiffsgelehrten großartige Dinge. Aber das dicke Ende wird wohl noch nachkommen.

Ein Glas heißes Wasser, kurz vor dem Zubettgehen getrunken, soll ein gutes Mittel gegen Schlaflosigkeit sein. Die Wirkung ist angeblich eine augenblickliche; auch wird es als ein unübertreffliches Beruhigungsmittel empfohlen.

Aus New Mexico wird ein Aufschwung des Bergbaus gemeldet. Im Jahre 1881 hatte sich das Territorium eines solchen zu erfreuen. Es wurden in Folge desselben viele Meilen Eisenbahn gebaut und eine Anzahl neuer Städte entstand, während ältere entsprechend Fortschritte machten. Dann trat ein Rückschlag ein und die Indianerunruhen brachen aus. Jetzt sind derartige Störungen kaum noch zu befürchten und die Aufmerksamkeit der Unternehmer wendet sich auf's Neue dem Südwest-Gebiet des Territoriums zu.

Provinz Sachsen.

Unter großen Feierlichkeiten wurde in Giebichenstein das von dem kürzlich ertrunkenen Berliner Bildhauer Kassad vollendete Denkmal Kaiser Wilhelm I und Friedrich III. enthüllt. — Der Kaufmann Bieber in Halle ist seit einiger Zeit verschwunden und man befürchtet, daß demselben ein Unglück zugestoßen ist. — Ein von der Unterofficersschule in Weißenfels zur Erinnerung an die Kriegsjahre 1870 — 1871 gestiftetes Denkmal wurde feierlich enthüllt. — Es feierten: das 50jährige Dienstjubiläum der Thierarzt Rittmeister in Schkeuditz, die goldene Hochzeit die Brennabl'schen Eheleute in Schönebeck.

Provinz Schlesien.

Großes Aufsehen erregte in Brieg die Verhaftung des Rentners Carl Klinnert. Derselbe wurde wegen Verdachtes der Verleitung zu wissentlich falscher Aussage in das Gefängniß eingeliefert. — Der Lehrer und Kantor Oskar Pirling von Liebenthal ist wegen Sittlichkeitsverbrechens in dreißig Fällen mit 5 Jahren Zuchthaus und 10jährigem Ehrverlust bestraft worden. — Wegen der McKinley-Bill mußte die Plüschfabrik in Schmiedeberg die Arbeit einstellen, wodurch 300 Arbeiter brotlos wurden. — In Kreuzburg erhängte sich aus Lebensüberdruß der Fleischer Fridr. Lipinski.

THE LADIES' FAVORITE.
NEVER OUT OF ORDER.
If you desire to purchase a sewing machine, ask our agent at your place for terms and prices. If you cannot find our agent, write direct to nearest address to you below named.
NEW HOME SEWING MACHINE CO. ORANGE, MASS.
CHICAGO, ILL. — 28 UNION SQUARE, N.Y. — DALLAS, TEX. — ST. LOUIS, MO. — ATLANTA, GA. — SAN FRANCISCO, CAL.
Agentur für Indianapolis: Molter & Wagner, 2 Ost Washington Straße

Die große
Pan Handle Route

Chicago, St. Louis and Pittsburg Bahn.

Pittsburg, Cincinnati & St. Louis Bahn,
ist die schnellste und beste Linie nach
Ost, West, Nord und Süd.

Ausgezeichneter Dienst!
Prompte Verbindung
Pullmann Cars zwischen allen größeren Städten.
Pittsburg, Harrisburg, Baltimore Washington, Philadelphia, New York, Columbus, Cincinnati, Indianapolis, St. Louis, Chicago and Louisville.
Die Vortheile der Pan Handle Bahn werden von einer anderen Bahn erreicht. Raten niedrig, alle modernen Verbesserungen, rasche Beförderung u.s.w. Alles Näheres bei
H. R. Dering,
Ass't. Gen'l Pass. Agent, Indianapolis, Ind.
Jas. McCrea, Gen'l Manager, Pittsburg, Pa.
John G. Miller, Gen'l Supt. Columbus, O.
J. E. Fox d. Gen'l. Pass. Agent, Pittsburg, Pa.

WABASH ROUTE!
Falls Sie die Stadt nach irgend einer Richtung hin zu verlassen beabsichtigen, gehen Sie zur Wabash Ticket-Office.
No. 56 West Washington Straße,
Indianapolis,
und erfragen die Fahrtpreise und näheren Mittheilungen. Besondere Aufmerksamkeit wird
Land-Käufern
— und —
Emigranten
zugewandt.
Rundfahrt-Tickets nach allen Plätzen im Westen und Nordwesten!
Die directeste Linie
— nach —
FORT WAYNE,
TOLEDO,
DETROIT
und allen östlichen Städten
Stuhlwaggons,
Palast-Schlafwaggons.
Zuverlässiger Anschluß und vollständige Sicherheit machen die
große Wabash Bahn
— die —
beliebteste Passagier-Bahn in Amerika
F. P. Wade,
Distrikt-Passagier- und Land-Agent
Indianapolis Ind.
Jas. Smith, General Ticket-Manager.
T. Chandler, Gen.-Pass.- und Ticket-Agt
St. Louis, Mo.

Südlich.
J M & I R R
Die kürzeste und beste Bahn nach
Louisville, Nashville, Memphis, Chattanooga, Atlanta, Savannah, Jacksonville, Mobile and New Orleans.
Es ist vortheilhaft für Passagiere nach dem Süden, eine directe Route zu nehmen.
Palast-, Schlaf- und Parlor-Wagen zwischen Chicago und Louisville und St. Louis und Louisville ohne Wagenwechsel.
Comfort, Schnelligkeit und Sicherheit bietet die „Jeff" die alte zuverlässige
J. M. & I. R. R.
H. R. Dering,
Assistent General Passagier-Agent,
Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indianapolis Ind.
Jas. McCrea Gen'l Manager, Pittsburg, Pa.
John G. Miller Gen'l Supt. Columbus, O.

ADVERTISERS
can learn the exact cost of any proposed line of advertising in American papers by addressing Geo. P. Rowell & Co.,
Newspaper Advertising Bureau,
10 Spruce St., New York.
Send 10cts. for 100-Page Pamphlet.

Die kürzeste und directeste Route
Ost, West, Nord, Süd.
Vestibul Zuege
mit den feinsten Parlor, Lehnstühle- und Speisewagen, mit Dampf geheizt und mit Elektrizität beleuchtet. Die schönsten Eisenbahnzüge in der Welt.
Die vorzügliche Beschaffenheit der Geleise und der Maschinerie gestatten die größte Schnelligkeit bei größter Sicherheit.
Die einzige Linie, welche ihre Passagiere nach dem Grand Central Depot in New York bringt und ihnen dadurch zwei Stunden Zeit spart.
Die Einfahrt in Chicago ermöglicht einen Ueberblick über den Michigan Avenue Boulevard und die schönsten Straßen der Stadt.
Die Züge laufen in den Central Bahnhof von Cincinnati, die Union-Depots von Cleveland, Buffalo und Albany, ferner St Louis, Peoria.
Die Office in Indianapolis befindet sich in:
No. 1 Ost Washington Straße,
No. 138 Süd Illinois Straße,
und dem Union Bahnhof, wo Tickets nach allen Theilen der Ver. Staaten, Canada und Mexiko zu den niedrigsten Raten zu bekommen sind, und alle gewünschte Auskunft ertheilt wird.
Oscar G Murray, Verkehrsdirektor.
D. B. Martin, Gen. Pass. Agent.
H. M Bronson, Hilfs Gen. Pass. Agent.
Indianapolis, Ind.

O. I. & W.
Die kurze Linie nach dem Osten u. Westen.
Die einzige Linie mit vollständigen Zügen nach Bloomington und Peoria, mit Durchfahrts-Waggons nach Hauptplätzen am Missouri-Flusse. Auch Durch-Schlaf- und Bahnstuhl-Waggons via Danville und Chicago, so schnelle Zeit wie irgend eine andere Linie zu niedrigeren Raten machend
Züge am Indianapolis Union Bahnhofe:
Abfahrt, östlich gehend: *7 00Rm, *4 00Bm.
Abfahrt, westlich gehend: *7 45Bm, *11 15 Nm, 12 05 Mittags und 5 00Nm.
Ankunft, vom Osten: *7 20Bm, *10 40Rm.
Ankunft, vom Westen: *6 30Rm, *3 40Bm, 2 40Nm und 10 15Bm.
*Täglich. Alle Züge haben die feinsten Buffets, Schlaf- und Nutzstuhl-Waggons.
Wegen Tickets und genauer Ankunft wende man sich nach
42 und 44 Jackson Place,
dem Haupteingange der Indianapolis Union Station gegenüber, oder an irgend einen Agenten der Bahn.

Lagus!
Die „Bee Line Route"
(I & St L und C C C & I Bahn).
Diese ausgezeichnete Bahn befördert Passagiere nach
Cincinnati, Cleveland, Buffalo,
und allen Neu-England Städten
Schlafwagen
— zwischen —
Indianapolis
— und —
New York,
ohne Wagenwechsel.
Direkte Verbindung nach
Missouri, Arkansas, Texas, Kansas, Nebraska, Colorado, Californien und Mexiko.
Niedrigste Raten.
Man wende sich wegen näherer Information an
D. B. Martin, Gen'l Pass. Agent, Cleveland.
W J. Nichols, Gen'l West. Agent St. Louis

Die beste Linie
—zwischen—
Cincinnati, Dayton, Toledo, Detroit, die Seen und Canada.
Indianapolis, St. Louis, Chicago, Milwaukee, Peoria, Bloomington Keokuk, dem Westen und Nordwesten.
Schlafwagen in Nachtzügen und Lehnstuhlwagen in Tagzügen, zwischen Cincinnati und obigen Städten.
Tickets zu verkaufen in allen Offices in den Ver. Staaten, Canada und Mexiko.
Nähere Information bei
J. H. Hyland, Genl. Agt., Toledo, O.
J. R. McGord, Genl. Agt., Ind'pls.
H. J. Rhein, Nor. Pass. Agt., Detroit, Mich.
J. Bastable D. P. A., Toledo, Ohio.
W. H. Whittlesey, C. P. A., Dayton, Ohio.
H. A. Higgins, S. P. A., Chattanooga, Tenn
J. G. Mason, City Pass. Agt., Cincinnati, O
J. P. Slough, T. P. A., Cincinnati, O.
M. D. Woodford, Vice Präs. u. Genl' Mgr.
E. O. McCormick, G. P. & T. A.

Kauft Tickets via die
MONON ROUTE